

Redaktioneller Teil.

(Nr. 140.)

Die Krise des Buchhandels. — Sind die Bücher teuer?

Unter diesen und ähnlichen Überschriften fanden in der letzten Zeit in der Wiener Presse sehr lebhafteste Erörterungen statt. Vor allem die Wiener Allgemeine Zeitung brachte in vier Nummern vom 9., 12., 13. und 14. August sehr ausführliche Stimmungsberichte, die lebhaften Widerspruch und weitere, den Wiener Buchhandel betreffende, meist abfällige Kundgebungen hervorgerufen haben.

Beziehen sich auch naturgemäß diese Auseinandersetzungen zunächst ausschließlich auf die lokal Wienerischen Verhältnisse, so können sie doch auch allgemein einiges Interesse beanspruchen. Es dreht sich im ganzen ja immer und überall um gleiche Dinge.

Ein »Fachmann« behauptete am 9. August, daß der österreichische Buchhandel sich in einer Krise befinde — nota bene ganz Deutschösterreich macht wieder einmal eine Krise durch —, daß der Verleger sehr schwer Erfolg und Absatz ermitteln könne, daß aber oft totgeschwiegene Bücher Massen-Auflagen und sensationelle Erfolge erwirkten — er führte Ossendowski, »Tiere, Menschen und Götter« als Beispiel an —, obwohl die Manuskripte vorher jahrelang keine Verleger finden konnten. Im übrigen aber fand er, daß die Zahl der Buchhandlungen für Wien viel zu groß sei und daß ein Fünftel der bestehenden genügen würde. Auch dürfe man nicht vergessen, meinte er, daß die größte Buchzensur keineswegs die Presse, sondern der Buchhändler selbst ausübe, und daß das Buch gar nicht zum Publikum dringe, wenn es den geschäftsführenden Gehilfen nicht passe.

Dieser Artikel wurde von unserem ständigen Mitarbeiter Herrn Kommerzialrat Friedr. Schiller eingehend erwidert. Er stellte zunächst fest, daß, während sich im Warenhandel infolge der Bankkrise, Überspekulation und Geldnot täglich Zahlungseinstellungen ereignen, der Wiener Buchhandel von dieser Erscheinung bis auf einen recht unbedeutenden Fall verschont blieb. Er schrieb weiter:

»Angenommen, die Krise bestehe, so hat sie jedenfalls keinen tiefgreifenden Einfluß, und ich vermute, nach meiner Kenntnis der Sachlage, daß die alljährlich im Hochsommer eintretende Stagnation im Absatz von einer oder der anderen Seite in schwarzseherischer Stimmung unberechtigt als eine Krisenerscheinung aufgefaßt und ausgemünzt wird. Zugegeben soll werden, daß zufolge des Abfalls oder der Verringerung der gewissen Käuferschicht, welche in den Inflationsjahren ihr Interesse den teuern, mitunter fälschlich bibliophil genannten Luxusausgaben zuwandte, einige deutsche Verlage derzeit einen schleppenden Absatz erzielen, allein ich vermute, daß sich dieser Abgang in den Einnahmeziffern der Wiener (und österreichischen) Buchhändler nicht sehr nennenswert ausdrückt. Sicher, die Zeit ist vorüber, in der die meist jugendlichen Spekulanten in Waren und Effekten einen bescheidenen, nach üppigster Lebenshaltung und eifrigen Besuchen der Nachtlokale übrig bleibenden Teil des Goldregens in Luxusausgaben und Sonderdrucken, deren Titel sie nicht richtig aussprechen konnten und für deren Inhalt sie kein Interesse hatten, anlegten. Nur ganz unvernünftige Leute mögen darüber gespottet haben; sie vergessen, daß manche Maler, Buchdrucker, Buchbinder hierdurch lohnende Beschäftigung gefunden hatten, und wie oft mag sich doch, wenn nicht im ersten Besitz, so doch in der zweiten Hand, ein wirklicher Bücherliebhaber des Schatzes erfreut haben! Die Hoffnung ist berechtigt, daß, wenn auch diese Käuferschicht weggefallen ist, die Mittelständler wieder nach und nach die süße Gewohnheit des Bücherkaufens werden aufnehmen können. Aber das Geheimnis des Bucherfolgs hat der Einfender ganz merkwürdige Ansichten, namentlich wenn er davon überzeugen will, daß die größte Bücherzensur keineswegs die Presse, sondern die Sortimentler ausüben. Die Wahrheit ist, daß von den Büchern dasselbe gilt, was der gortreffliche Raube von den Theaterstücken gesagt hat: »Beim Theater kommt es immer anders«. Und der alte

Latiner hat mit seinem Spruche »Habet sua fata libelli« noch immer recht. Nur muß man unter Libelli nicht bloß Bücher sondern auch die Manuskripte der Bücher verstehen. Ein solches Manuskript, betitelt »Max und Moriz«, konnte jahrelang keinen Verleger finden, bis die Firma Braun & Schneider es erwarb und zu einem großen Erfolge brachte. Ebenso wanderte Otto Weiningers Manuskript »Geschlecht und Charakter« von einem Verlagskontor zum andern, bis es einen Verleger fand, der dann eine Auflage nach der anderen drucken konnte. Der Sortimentler als Bücherzensor! Was soll damit gesagt sein? Den Erfolg macht weder der Verleger noch die Zeitungskritik, sondern hauptsächlich das Publikum, dessen momentaner Geschmacksrichtung das Buch entspricht. Ein Auto hält vor dem Laden; es ist kein Passagier drin; der Chauffeur tritt ein und verlangt den neuesten Band Tarzan. Soll nun der Verkäufer etwa sagen: Kaufen Sie doch lieber den »Armen Spielmann« von Grillparzer oder »Die Leute von Seldwyla« von Gottfried Keller? Des biederen Wagenlenkers Antwort würde etwa so lauten, wie Vilions Verantwortung vor dem himmlischen Polizeikommissar: »Dös geht Jhnar an Schmarrn an, was i lösen will«. Nein, das Publikum ist autonom, und nur mitunter kann der Buchhändler nach seinem Wunsche empfehlen; nämlich wenn er gefragt wird. Das kommt allerdings oft vor, aber es ist durchaus nicht die Regel. Was nun das Problem betrifft, das Buch vom Erzeuger (Schriftsteller) direkt dem Konsumenten zuzuliefern, so weiß jeder Kenner der Geschichte der Literatur und des Buchhandels, daß darauf hinzielende Versuche stets Schiffbruch gelitten haben, in Weimar wie in Wien. Die gegenwärtige Methode und Vertriebsorganisation des Buchhandels ist erprobt, und man frage nur die Autoren zum Beispiel des Staudmann-Verlages, so wird man hören, daß sie mit ihrem Nährwater sehr zufrieden sind. Daß, wie der Einfender meint, ein Fünftel der bestehenden Buchhandlungen genügen würde, glaube ich nicht, und wenn die Konzessionspflicht fallen wird, so dürfte auch eine Vermehrung der Betriebe stattfinden; ob sich dann alle halten werden, ist freilich eine Frage der Zukunft. Nach einer gewissen Übergangszeit wird sich vermutlich alles regeln. Die Folgerungen, die der Einfender aus der vermeintlichen Höhe der Rabatte zieht, sind sicher ohne Kenntnis der Verhältnisse aufgestellt; wer hat heute im Publikum einen Begriff von der Höhe der täglich wachsenden Spesenlast der Wiener Betriebe, der Propagandakosten, der Steuern, Abgaben usw.! Der Wiener Buchhandel ist nicht verantwortlich für die Höhe der Bücherpreise, die bedingt ist durch den Umstand, daß die Herstellungskosten weit über die Parität gestiegen sind, so das Papier, Saß, Druck, Buchbinder usw. Darüber ließen sich Bogen schreiben, dazu ist aber der Raum Ihrer Zeitung zu kostbar«.

Am 13. August erschien ein Artikel »Sind die Bücher teuer?«, in welchem ein Herr Dr. E. Blum allen Autoren den Rat gibt, ihre Bücher selbst zu vertreiben. Ein Herr Ko. bestreitet gleichzeitig, daß es eine Krise des Buchhandels gebe, daß die Bücher teuer seien und daß es zu viel Buchhandlungen gebe. Am 14. August bestätigt dagegen ein Dr. J. H., daß es tatsächlich eine Krise des Buchhandels gebe, und ein zufällig in Wien anwesender deutscher Verlagsbuchhändler veröffentlichte eine Zuschrift der Zentral-Gesellschaft für buchgewerbliche und graphische Betriebe, von den Herren Wihl. Fridl, A. Hartleben, Rudolf Vechner & Sohn, Oskar W. Vechner, A. Pichlers Witwe & Sohn unterzeichnet, in der für die Sortimentler ein Mindestrabatt von 50 Prozent beansprucht war. Er teilte ferner mit, daß die Korporation vorschreibe, daß selbst Bücher, bei denen die Gm. vom Verleger mit 12 000.— umgerechnet wird, mit 18 000.— verkauft werden müßten.

Auf die verschiedenen unrichtigen Mitteilungen hat sich dann auch Herr Kommerzialrat Wilhelm Müller veranlaßt gesehen, eingehend zu antworten. Nach einleitenden Hinweisen auf seine autoritäre Stellung »als Nestor aller deutschen, nicht nur österreichischen, buchhändlerischen Funktionäre«, auf seine 47jährige erfolgreiche Sortimentertätigkeit, sowie auf die Bedeutung des Ladenpreises und des österreichischen Sortimentlerzuschlags führte er aus:

»Der am 9. d. M. in Ihrem Blatte erschienene Artikel wurde bereits am 12. August von meinem Kollegen Fr. Schiller eingehend erwidert, und ich kann mich dessen Ausführungen anschließen bis auf